Elternrolle, die E – 8/26

el•tern•rol•le

Es ist der endlose Staffellauf seit Jahrtausenden – von Generationen zu Generationen (→Mensch).

Menschen bekommen tatsächlich immer wieder Nachwuchs (→Kinder). Und für alle, die mitmachen, verschiebt sich die Welt auf einen Wurf (→Gewohnheit und →Veränderung). Plötzlich sind sie nicht mehr (nur) das Kind von jemandem (das geht auch noch mit Ü50). Sondern ab sofort nimmt ein anderes Wesen Bezug auf sie als Mutter oder Vater. Ein erstaunlicher und oft unerwarteter Rollenwechsel, der sich da für den Einzelnen vollzieht.

Mann und Frau schauen sich verwundert an und stellen fest, sobald sie ein (erstes) Kind erwarten, dass sich ihre eigene sowie die gegenseitige Wahrnehmung ändert. Vorher war man alles Mögliche: Geliebte, Freunde, Gefährten, Ehe-Partner, auch mal Kinder oder gegenseitig Mami und Papi, die dem Partner sagen, wo es langgeht. Nur »echte« Mutter oder »echter« Vater für ein »echtes« Kind war man bisher noch nie.

Ab jetzt übernimmt man als Eltern die bisher unbekannte Aufgabe des erziehungsberechtigten Erwachsenen (→Erziehung). Und bildet eine neue Bezugsgruppe mit einer (neuen) Person (→Beziehung).

Doch die Elternrolle will gelernt sein. Selten, dass jemand die Eltern-Gene so im Blut sitzen hat, dass es keiner weiteren Einführung bedarf (→Entwicklung). Es fällt dem einen leicht, dem anderen schwer. Der einen fällt es in den *Schoß*, der andere *schüttelt* es aus dem Ärmel. Doch die meisten wissen nicht, wie ihnen geschieht (→Karma).

»Für den zeitgenössischen Mann ist der Übergang vom nichtsnutzigen Single zum Allzweck-Vater besonders dramatisch und ist, was den Rollenwechsel angeht, höchstens noch mit der Geschlechtsumwandlung zu vergleichen. Wenn Sie, Mann von heute, Vater von Kindern werden, treten Sie in eine Art Diensthabendes System ein, gegen das sich der offizielle Anspannungsgrad der NATO-Luftraumüberwachung wie eine gottverdammte Kifferrunde ausnimmt.« (→Literaturhinweise »War das jetzt schon Sex?«, S. 8).

Um es also mit Paul Watzlawick zu sagen: *»In der Wahl seiner Eltern kann man nicht vorsichtig genug sein.«* (→Literaturhinweise »Das bleibt in der Familie«, S. 17).

In der Wahl seiner Eltern kann man nicht vorsichtig genug sein

---

Auch nicht mit jedem Kind geht alles gleich gut (→Verbindung). Vielleicht verläuft beim ersten Kind alles super einfach, beim zweiten Kind wird es unerklärlich schwierig, und beim Dritten ist es dann schon wieder alles total anders. Jedes Mal richtig spannend, und zwar für alle Beteiligten. Das Baby wird überrascht. Die Eltern werden überrascht. Die eventuell schon vorher eingetroffenen Geschwister werden überrascht. Die Verwandtschaft wird überrascht. Die Freunde werden überrascht. Die Welt wird überrascht (→Geschenke und →Familie).

Das ganze Gefüge ändert sich bei jedem Neuankömmling vollkommen und für jeden einzelnen innerhalb des Systems (→Domino, →Patchwork und →Soziale Grillgruppe).

Gleichermaßen wird es für das Paar untereinander spannend. Neu-Eltern erleben sich gegenseitig in einem unbekannten Licht. Dabei taugt es nicht jedem, wie der andere seine Elternrolle ausübt (→Unterschiede und →Herkunftsfamilie). Da kann es schon mal zu Unstimmigkeiten kommen. Sätze wie »So gehst du nicht mit unserem/meinem Kind um!« senken die Stimmung. Die Abgrenzung zwischen *mein* Kind und *dein* Kind fällt da besonders schwer ins Gewicht (→Besitz). *Mein* Kind, wenn alles super läuft. *Dein* Kind, wenn es schwierig wird. *Unser* Kind nur dann, solange alles passt, sich beide in ihrer Elternrolle einig sind oder vor irgendeiner Zielgruppe als Eltern-Paar bestehen und groß rauskommen wollen (→Stolz und →Gemeinsamkeit).

Ein vielleicht unerwarteter Rat, aber eine große Hilfe im kindbestückten Alltag, für das Paar als Einheit zusammengesetzt aus Liebenden, Eltern, Kinderhütern, Geldverdienern, Familienoberhäuptern und Glücksbringern, ist, sich an Folgendes zu erinnern: Das Wohl der Eltern steht immer an erster Stelle!

»*Wenn sich das Familienleben ausschließlich um die Kinder dreht, dann tut das niemandem gut, nicht einmal den Kindern selbst.*« (→Literaturhinweise »Was französische Eltern besser machen«, S. 13).

Nur glückliche, liebende oder sich zumindest respektierende Eltern, ob nun als Single-Mom und Single-Dad oder als vereintes Liebespaar mit Anhang unterwegs, die gemeinsam und einzeln ihre Wünsche und Anliegen berücksichtigen (→Bedürfnisse), werden genügend Überschuss für die Liebe zu ihren Kindern aufbringen (→Mitgefühl und →Mitfreude). Mit dem täglichen Glück der Eltern spart man sich die Kosten für spätere Therapiesitzungen, die die Kleinen sonst im Erwachsenenalter werden absolvieren müssen (→Verzeihen).

Das Glück der Eltern geht vor

Dass auch die Elternrolle ein gewisses Verfallsdatum hat und man nicht alle Bedürfnisse der Kinder auf ewig wird abdecken können, merkt man spätestens bei einsetzender Pubertät (→Sex). Kaum ein Heranwachsender lässt sich gern von den eigenen Eltern hinsichtlich seiner Fortpflanzungsmöglichkeiten aufklären. Weder kann man sich vorstellen, dass Mami und Papi jemals irgendwie Sex miteinander hatten, noch liegt es auf der Hand, dass Eltern relevante Kenntnisse darüber haben könnten.

Durch die (kindliche) Annahme der elterlichen Unerfahrenheit, was die Zeugung von Nachwuchs und sonstigen körperlichen Freuden angeht, erfolgt die natürliche und biologisch vorgesehene Abnabelung zwecks Beschreiten eines aushäusigen Weges mit Ausrichtung auf die Gründung einer eigenen Familie.

Die Natur hat es geschickt eingerichtet, dass sich Kinder und Eltern gegenseitig als tendenziell *asexuell* betrachten. Die sexuelle Ebene wird selten bis gar nicht zwischen dem eigenen Blut geteilt. Deshalb ist es eher peinlich, neben der eigenen Mutter sitzend im Kino Kussszenen zu verfolgen (→Kino und →Porno). Wie auch das seitens des Vaters pseudo-kameradschaftliche Teilen von Beischlaf-Erfahrungen zur Einführung in seltsam überlieferte Männerkulturen meist nach hinten losgeht (→Prostitution).

Zum Schluss sei die viel gepriesene *Mutterliebe* erwähnt. Sie versteht man wohl als Pseudonym für eine von Bedingungen *unabhängige* Liebe: so stark und unbändig, wie die (vorgestellte) Liebe einer Mutter zu ihrem einzigen Kind.

Gut zu wissen, dass wir allesamt zu einer solchen »unbedingten Liebe« fähig sind, ob nun als leibliche Erzeuger oder als wer sonst alles, der die Aufzucht der Brut übernimmt (→Homosexualität). So bekommen auch die vielen Stiefmütter und Stiefväter eine Chance (→Patchwork), die meist nur dann böse wie im Märchen sind, wenn sie sich im bestehenden Familien-System (noch) ausgeschlossen fühlen (→Dreiecksbeziehung).

Eine von eigenen Ängsten und sonstigen schwierigen Umständen ungetrübte Liebe zu einem potenziellen Kind (→Mensch), dürfen insbesondere Schwangere üben, die sich ein Leben mit einem Dritten (noch) nicht vorstellen können und sich stattdessen für die menschenfreundliche Möglichkeit der Adoptionsfreigabe entscheiden (→Anhaftung, →Besitz und →Großzügigkeit).

Am Ende gilt es für jeden von uns zu entdecken, dass eine üblicherweise nur Eltern nachgesagte *unbedingte* (auch selbstlos genannte) Liebe weder an Personen gebunden ist noch von sonstigen Faktoren abhängig sein muss, sondern eine uns innewohnende Ausdruckskraft an Zuneigung darstellt (→Liebe).

Wenn wir diese Gewissheit der Liebe für alle Menschen (sind wir nicht alle Kinder?) im Herzen tragen, ist es gleichgültig, welcher Partner sich gerade wiederholt wie ein Kleinkind verhält, oder wer von beiden glaubt, den ewigen Erziehungsberechtigten heraushängen lassen zu müssen. Dann sind wir alle für uns selbst und füreinander auf ewig beste Mütter und beste Väter (→Innere Kind). Gütig liebend, ohne uns – bedingt oder unbedingt – gegenseitig bevormunden zu müssen (→Freiheit).

ELTERNROLLE
Würfel eine Frage von 1 bis 6

1. Bist oder wärest du eine gute Mutter oder ein guter Vater?
2. Was macht gute Eltern aus?
3. Was ist das Herausfordernde an der Elternrolle?
4. Was ist das Schöne und Besondere an der Elternrolle?
5. Was schaust du dir gern von deinen Eltern ab?
6. Was würdest du anders machen als deine Eltern?

Entspannung, die — E – 9/27

ent•span•nung

Eines schon mal gleich vorneweg. Nichts ist schlimmer als jemand, der meint, mir sagen zu müssen: »Entspann' dich!« Da bin ich sofort auf 180. Denn ent–spannen kann man nur, wenn etwas *spannt*. Und wer gibt schon gerne zu, dass es spannt oder drückt (→Diät).

Dabei ist verspannt nicht gleich gespannt. Gespannt wie ein Flitzbogen kommt bei mir schon häufiger vor (→Neugier). Aber *verspannt*, bitte schön, bin ich nie!

Dagegen mögen wir es, wenn es spannend wird (→Intensität und →Langeweile). Die Spannung an sich finden wir (meistens) gut (→Abenteuer und →Weihnachten). Auch, die Spannung über einen gelungenen Spannungsbogen hinweg halten zu können, findet